Hrsg. Ullrich Junker

Christiansthal

Von Dr. Ludwig Schlesinger

© Juli 2019
Ullrich Junker
Mörikestr. 16
D 88285 Bodnegg

Mittheilungen des Vereines
für
Geschichte der Deutschen in Böhmen.
Redigirt von
Dr. Ludwig Schlesinger.
Fünfundzwanzigster Jahrgang. Drittes Heft. 1886/7.

Christiansthal

Von Dr. L. Schlesinger.

Die wilden und rauhen Kämme des Jsergebirges bieten für menschliche Ansiedlungen wenig Verlockendes. Dichte Waldungen, sumpfiger Moorboden, unwirthliches Klima hielten das an sich schwer zugängliche Gebirge lange menschenleer, und durch Jahrhunderte hausten vereinsamt im wildreichen Forste die Jäger des großen Grundbesitzes. Die durch die Granititformation bedingte wilde Zerrissenheit und felsige Zerklüftung der zur Plateaubildung sich wenig neigenden Oberfläche erschweren noch heute die Anlage von Verkehrswegen, denen überdies der gleichfalls durch den geologischen Aufbau des Gebirges erklärte Wasserreichtum hinderlich entgegensteht. Jn Folge dessen gestaltet sich die Abfuhr des Holzes zu einem mühsamen Geschäft, und finden die üppigen weiten Waldstrecken in ihrer Unzugänglichkeit natürlichen Schutz gegen übermäßige Ausbeutung. Neuestens erst, gefördert durch das rührige Streben des Jser-Jeschkengebirgsvereins dringen Fußwanderer in größerer Zahl aus die in der That lohnenden Aussichtsgipfel des Taubenhauses, Sichhübels u. a. vor. An die Erzählungen von den Reisen edelsteinsuchender Venetianer von ehedem vermag ich nicht zu glauben, in solange nicht stichhaltige Beweise dafür erbracht werden. Die sogenannten Opfersteine, von denen einer der interessantesten auf dem Schwarzenberge – unter dem Namen Teufelssitz bekannt – unweit Christiansthal gelegen ist, ergeben sich als nichts Anderes, denn als Gebilde der ewig schaffenden und wieder zerstörenden Natur.

Vereinzelte ältere Ansiedelungen slavischen Ursprungs lassen sich an den Paßübergängen des Jsergebirges nachweisen. Die zahlreichen Jndustrieorte am Fuße und in den Thälern desselben aber sind Zeugnisse deutschen Unternehmungsgeistes und deutscher Kraft. Glas und Tuch waren die Losungsworte der

hieher dringenden Vorkämpfer einer höheren Cultur. Die Triebkräfte der zahlreichen mit reißendem Gefälle vom Gebirge herabstürzenden Wasserläufe, und der Holzreichtum der mächtigen geschlossenen Waldungen bildeten die natürlichen Vorbedingungen für die mit jugendlicher Frische emporblühenden Jndustriezweige. Der Reichenberger Tuchmacher und der Gablonzer Glashändler eroberten sich allmälig den Weltmarkt. Die Textilindustrie breitete sich naturgemäß im Thalgelände aus, die Glaserzeugung aber erklomm dem billigen Holze nachgehend an den Rinnsalen auswärts die höchsten Kämme des Gebirges. Erst als man begann, in den Glashütten auch die Kohlenfeuerung in Anwendung zu bringen, und die Holzpreise sich vertheuerten, zogen die Glasmeister allmälig wieder thalabwärts. Die alten Hütten von Friedrichswalde, Neuwiese, die Karlshütte am Plattneiflüßchen u. a. sind in Folge dessen eingegangen; nur wenige, wie die von Neuwelt, Wilhelmshöhe und Christiansthal stehen noch heute im Betrieb.

Gelegentlich eines Sommeraufenthaltes in dem freundlichen Christiansthal nahm ich Einblick in handschriftliches Materiale über die Geschichte der lieblichen Ansiedelung. Auch die Untersuchung kleiner historischer Stoffe vermag einen gewissen Anreiz zu bieten besonders durch die Beziehungen zur lebendigen Gegenwart. Das kleinste Lebewesen gewinnt an Bedeutung in der Erforschung seines bestimmtet Verhältnisses zur großen organisch gegliederten Natur. „Willst Du Dich am Ganzen erquicken – so mußt Du das Ganze im Kleinsten erblicken.“ Wer die Menschengeschichte recht verstehen will, dessen Auge darf nicht haften bleiben am Glanze der Throne oder dem Gefunkel der meteorenhaft auftauchenden Helden der Staatskunst und des Schlachtfeldes, dessen Blick darf sich nicht ausschließlich bannen lassen in den Machtkreis der Herrscher im Reiche des Schönen und der Wissenschaft. Auch der Historiker nehme das Mikroskop zur Hand und forsche dem Kleinsten nach; erst dann wird er ein echtes Bild erlangen von der Entwicklung des so unendlich fein und mannigfaltig gegliederten Lebens und Webens unseres Geschlechtes.

Am Fuße des Schwarzenberges (1084 Meter) im oberen Winkel des Zusammenflusses der großen und kleinen Kamnitz blinkt dem von Neuwiese kommenden Wanderer mitten aus dunklen Waldungen ein frischgrüner Wiesenabhang entgegen, eine kleine, weltabgeschlossene Lichtung, die Oase von Christiansthal (798 Meter)[1]. Blaue Rauchsäulen kräuseln dem Himmel entgegen aus dem emporragenden Schornstein der Glashütte, einer mächtigen Baulichkeit verwickelter

---

[1] Nach der Vermessung von 1843 ergab sich daß Flächenmaß von Christiansthal mit 24 Joch 205□ u. zw.

Wiesen	18	Joch	1272	Kl.
Oeder Grund .	1	“	1459	“
Aecker	1	“	1129	“
Wege	–	“	1264	“
Bauarea .	–	“	718	“
Hutweiden	–	“	676	“
Gärten	–	“	87	“

Art, mit An- und Zubauten mannigfacher Gestaltung – des allmälig angewachsenen Werkes eines Jahrhunderts, geschaffen von mehreren Generationen einer und derselben Familie. Jn der geräumigen bis unter das Dach reichenden Halle des Hauptgebäudes flammen drei Feueröfen, aus deren „Hafen“ die leichtgekleideten Arbeiter das flüssige Glas entnehmen, um es in lange Stangen zu formen – das Rohglas, das alsdann an die Schleifereien und Druckereien zur Bearbeitung der tausenderlei kleinen Artikel zum Verkaufe gelangt. Die schönsten Farben spiegeln sich in dem Stangenglas, dessen Composition ein alter Arbeiter – ein Empiriker im wahrsten Sinne des Wortes – in seinem „Laboratorium“ geheimnisvoll besorgt. Nach Ost und West von der Ofenhalle greifen gleich den Armen eines Polypen lang hin sich erstreckende hölzerne überdachte Gänge aus, bestimmt zum Ausziehen der hohlen Stangen, aus denen die Glasperlen im Wege der Hausindustrie „geblasen“ werden. Jn einem südlichen Anbau poltert geräuschvoll das Pochwerk, in einem nördlichen zerkleinert mit durchdringendem Gekreisch eine Kreissäge die auf einem weiten Platze ausgespeicherten massigen Holzvorräthe. Wieder in anderen Vorbauten befinden sich Magazine und Vorratskammern und endlich die Schreibstube, von welcher ans der erfahrene Verwalter den Gang der Fabrication mit Umsicht und Erfolg überwacht und Soll und Haben verbucht.

Die Hütte ist der Mittelpunkt aller Jnteressen des kleinen nur acht Nummern zählenden zur Orts- und politischen Gemeinde Friedrichswalde, das über eine Stunde entfernt liegt, gehörigen Niederlassung. Drei Holzhäuser an der kleinen Kamnitz, von denen das tiefst gelegene ehemals Mahl- und Sägemühle war, beherbergen die Hüttenarbeiter. Nordwärts von der Hütte erhebt sich das aus zwei Nummern bestehende „Herrenhaus“, die Schule und das gräflich Clam‘sche Försterhaus. Freilich eine einfache Topographie. Wenn der Lehrer des Ortes den Jnstructionen für die Methode der Heimatskunde entsprechend von der Betrachtung des Standeortes seiner Schule ausgehend gewisse geographische Grundbegriffe erklären soll, so dürfte er manchmal in gelinde Verzweiflung gerathen – gerade aus dem entgegengesetzten Grunde wie der Lehrer der Großstadt, von dessen kleinen Schülern ein vorgesetzter Pädagoge die Aufzeichnung des Stadtplanes verlangte. Abgesehen von den rein topographischen Begriffen aber ist der Lehrer des Dörfchens noch weitaus im Vortheile gegenüber seinen Fachgenossen in der Hauptstadt, da er vom Schulfenster aus Berg und Thal, Quelle und Bach, Wald und Wiese, Moor und Haide, Regen und Nebel, Sturm und Gewitter, Felsensturz und Lawinen u. s. w. seinen wißbegierigen Zöglingen in Natura vorführen kann.

Das „Herrenhaus,“ der alte Wohnsitz der „Glasmeister“ von Christiansthal, ist ein eigentümliches Gebäude. Mit seinen vielen Ecken und Vorsprüngen und dem in der Mitte der Dachung aufstanden Thürmchen samt Uhr macht das im Blockwerk ausgeführte ansehnliche Holzgebäude auf den ersten Blick den Eindruck eines Jagdschlosses, wie man dergleichen öfter im Gebirge sieht. Bei näherer Betrachtung tritt allerdings der Charakter des behäbigen bürgerlichen Familienwohnhauses hervor. Und wie bei der Hütte macht man auch hier wieder die Wahrnehmung, daß das Ganze nicht aus einem Guß, nicht nach einem einheitlichen

Plane errichtet worden ist, sondern daß der jeweilige Nachfolger im Besitze vergrößerte und erweiterte, an zu- und umbaute je nach Bedürfniß und Geschmack. Geschmack müssen übrigens die Bauherrn alle besessen haben; denn die verschiedenen Bestandteile fügen sich gut zusammen, und man merkt allenthalben das Bestreben, das Spätere mit dem Früheren in passender Weise zu verbinden. Der ältere Theil ist offenbar der nach Südosten gewendete Bau. Zwischen diesen und der nach West gerichteten späteren Anlage liegt im ersten Stockwerke das Heiligthum des Hauses, eine niedliche Kapelle mit vollständiger Ausrüstung bis zur Orgel und dem Glockenthurm. Das Jnnere des Hauses aber heimelt uns durch seine eigene Art von Wohnlichkeit und durch eine seltene Ausnützung des Raumes an. Wir kommen uns wie in einem sehr großen Schiffe vor. Große, kleine und kleinste Kajüten mit sichtbarem Gebälke an den niedrigen Decken und zahlreichen winzigen Fenstern, schmale Gänge, enge Treppchen verknüpfen sich in sinnreicher Weise vom Erdgeschoße bis unter das Dach hinauf. Und all die Räume und Räumchen findet man wohl eingerichtet mit älteren Möbeln und altertümlichem Hausgeräthe, wie sie die Vorfahren benutzten. Verblichene Bilder an den Wänden, darunter Familienporträts kunstvoller Art erinnern an ein verflossenes Jahrhundert, und in der nicht fehlenden kleinen Bibliothek erfreuen Dich neben unsern Classikern die Albums, Zeitschriften und Leseromane vergangener Zeiten. Der gegenwärtige Eigenthümer, der seit einigen Jahren thalabwärts seinen Wohnsitz angeschlagen hat, bewahrt in pietätsvollem Sinne das Stammhaus seiner Vorfahren mit dem überkommenen Geräth und Schmuck in netter Ordnung und stäter Wohnlichkeit. Gegenüber vom Herrenhanse und, wiewohl mit besonderer Conscriptionsnummer versehen, eigentlich zu diesem gehörig befindet sich die sogenannte „Pfarrei“, ein für den seiner Zeit hier stiftungsgemäß waltenden katholischen Geistlichen errichtetes kleines Wohnhaus. An dasselbe schließen sich Stallungen und Schupfen an.

Die Glaserzeugung im Jsergebirge knüpft sich seit einem Jahrhundert an den Unternehmungsgeist des Geschlechtes der Riedel, und die gegenwärtig in zwei Hauptlinien verzweigte Familie dieses Namens beherrscht mit ihren Hütten noch heute diesen Jndustriezweig, Christiansthal ist die ureigenste Schöpfung der Riedel‘schen Arbeitskraft, und die Geschichte dieser kleinen Ansiedelung von seiner Entstehung bis aus den heutigen Tag ist lediglich ein Stück aus der Familienchronik der Riedel selbst.[2]

---

[2] Die nachfolgenden Daten sind zum großen Theil entlehnt der Christiansthaler Hauschronk: „Christiansthal und seine merkwürdigem Tage nebst befestigter Abstammung der Familie Riedel, insoweit selbe bekannt aus den Schriften der Vorfahren zusammengetragen durch Herrn Carl Jos. Riedel, Besitzer der Glashütte in Chrstiansthal; chronologisch geordnet von Mathias Hofman, ersten Schullehrer in Christiansthal, im Jahre 1849.“ – Hofman führte die Chronik bis zum Jahre l858 fort. Sein zweiter Nachfolger im Schulamte Joseph Melzer trug in dasselbe Buch die bemerkenswerten Ereignisse bis zum Jahre 1869 ein. – Anderes handschriftliches Materiale stellte mir in freundlicher Weise Herr Leopold Riedel, der gegenwärtige Besitzer von Christiansthal, zur Verfügung, – Denselben Quellen entstam-

Jn das Jsergebirge kamen die Riedel aus der Gegend von Böhmisch-Leipa, wo bekanntlich seit älterer Zeit die Glasindustrie in besonderer Blüthe sich entwickelt hatte. Jn Pablowitz auf der Herrschaft Neuschloß lebte um das Jahr 1700 der Glashändler Johann Christoph Riedel. Er gehörte zu jener Art von Händlern, welche mit ihren schwer beladeten Karren aller Herrn Länder aussuchten, um die aus der Heimat mitgebrachten Waaren in einfacher Weise zu verschleißen und Bestellungen entgegenzunehmen. Diese wandernden Kaufleute führten ein beschwerliches abenteuervolles und mitunter recht gefährliches Leben. Die interessante Autobiographie eines solchen Glasreisenden, des Georg Franz Kreybich aus Steinschönau (1662 – 1736) habe ich seinerzeit in diesen Blättern zur Veröffentlichung gebracht. Kreybich war es vergönnt, nach vielen und weiten Fahrten in ganz Europa seinen Lebensabend in seiner Heimat beschließen zu können.[3]

Nicht so glücklich war sein Zeit- und engerer Fachgenosse Johann Christoph Riedel. Von einer seiner Geschäftsreisen kehrte er nicht mehr heim. Jn Polen, so verlautete es, soll er meuchlings ermordet worden sein. Er hinterließ drei Söhne, Johann Christoph, Jeremias und Johann Karl. Ersterer ließ sich in Plottendorf nieder, wo er am 10. Mai 1769 starb. Von Jeremias haben sich keine weiteren Nachrichten erhalten. Der dritte am 13. August 1701, wahrscheinlich noch in Pablowitz geborene Sohn Johann Karl, welcher die Glasmalerei und Vergoldung erlernt, und sich im Dorfe Falkenau auf der Herrschaft Kamnitz angesiedelt hatte, wurde in seinem Dorfe als rechtschaffener, kluger und menschenfreundlicher Mann hoch geachtet, und die Gutsherrschaft berief ihn am 21. Juli des Jahres 1739 zum Vertrauensposten des Gemeinderichters. Seit 1723 war er mit Anna Elisabeth (geborne Grohmann) vermählt, und ein reicher Kindersegen entsproß dieser Ehe. Nicht weniger als 19 Nachkommen schenkte Frau Anna Elisabeth ihrem geliebten Ehegemahl. Freilich war es den Eltern beschieden, nur zwei ihrer Kinder groß zu ziehen, die Söhne Johann Leopold, den Gründer von Christiansthal, und den weit jüngeren Franz Anton. Der Vater Johann Karl erreichte ein hohes Alter. Jm Jahre 1753 zog er mit seiner Frau und dem erst 10 Jahre alten Franz Anton von Falkenau auf die Hütte nach Antoniewald, die sein Sohn Johann Leopold in Pacht genommen hatte. Der Vater unterstützte seinen Sohn im Geschäfte, die Mutter stand bis zum Jahre 1759, in welchem sie starb, dem Haushalte vor. Johann Karl aber erlebte noch die Fremde der Gründung von Christiansthal und verbrachte in demselben seine letzten Lebensjahre, bis ihn der Tod am 10. November 1781 ereilte.[4]

Genannter Johann Leopold ist die hervorragendste Gestalt unseres kleinen Gemäldes. Geboren am 22. April 1720 zu Falkenau wurde er frühzeitig in der

---

men die Nachrichten über Christiansthal in dem trefflichen Buche F. Joseph Ressels „Geschichte der Kirche und Schule in Gablonz und einiger Kirchen und Schulen der Umgebung mit einem Anhange über das Gablonzer Armenwesen“ (Gablonz 1879).

[3] Mittheilungen VIII. 220 flg.

[4] Von Johann Karl Riedel hat sich ein eigenhändig geschriebenes Büchelchen mit Recepten für Glasfarben und mit Familiennotizen erhalten.

Kunst des Glasmalens und Vergoldens der gelehrige Schüler seines Vaters. Jm zwanzigsten Lebensjahre nahm ihn sein Vetter, der Glasmeister Johann Josef Kittel, in die altehrwürdige und berühmte Glashütte von Falkenau als Hüttenschreiber auf.[5] Als solcher erwach er sich durch unermüdeten Fleiß und Eifer das vollste Vertrauen seines Meisters, und als dieser im Jahre 1752 die sogenannte Zenknerhütte in Antoniewald[6] pachtete, nahm er keinen Anstand, dem jungen Johann Leopold die Verwaltung und nachher den selbständigen Betrieb dieser Hütte zu übertragen. Voll freudiger Hoffnungen begab sich der junge Glasmeister in Gesellschaft des erfahrenen Glasmachers Johann Josef Dreßler auf den Schauplatz seines neuen Wirkungskreises im fernen Jsergebirge. Jndeß die Prüfung des Unglücks sollte dem Anfänger nicht erspart bleibet, und es war bedeutsam, daß er gleich im Beginne seiner Selbständigkeit den schweren Kampf ums Dasein kennen lernte. Höchst ungünstige Zeitverhältnisse für das Glasgeschäft waren eingetreten, die Preise sanken jeden Tag, und der Absatz gestaltete sich immer schwieriger. Ueber eine nachhaltige Capitalskraft verfügte Riedel nicht, und Vetter Kittel, der selbst bei der allgemeinen Geschäftsstockung schwer litt, vermochte nicht helfend einzugreifen, so gerne er es gethan hätte. Mußte doch Kittel den Betrieb in seiner eigenen Hütte einstellen und dieselbe gänzlich auflassen.[7] Rasch im Hoffen und Verzweifeln, faßt die Jugend ihre Entschlüsse. Riedel kämpfte. Aber an der Stätte seiner Hoffnungen gähnte der Abgrund des geschäftlichen Unterganges. Da beschloß er, um mit den Chronisten zu reden, „die Glashütte, deren Uebernahme ihm so unendlich viel Vergnügen gewährt, und ruhige, heitere, sorgenfreie Tage versprochen, die Hütte, in der er so gerne verweilte, zu verlassen und – im Stillen davon zu gehen.“ Hundert Schritte von der Hütte auf der Brücke über die Kamnitz begegnete den Reisefertigen der erwähnte Glasmacher Dreßler, Riedel vermochte nicht dem getreuen Leidensgenossen gegenüber seinen verzweifelten Entschluß zu verheimlichen. Da sprach Dreßler; „Zu voreilig haben Sie nach meiner Meinung diesen Jhren Entschluß gefaßt. Wo wir keine Hilfe sehen, kann Gott noch helfen; aufs ihn vertrauen Sie, und er wird Jhnen Mittel und Wege zeigen, durch welche es Jhnen möglich werden kann, sich aus dieser traurigen Lage zu helfen.“

Des braven Glasmachers Rede versagte ihre Wirkung nicht. Riedel schöpfte wieder Hoffnung. Noch hatte er nicht an den Morchensterner Amtsverwalter Namens Czerny, der ihm zugethan war, gedacht. Zu diesem eilte er nun und schilderte ihm aufrichtig und wahrheitsgetreu seine trostlose Lage. „Wohlan,“ erwiderte dieser, „wenn Sie in Jhrer Verwandtschaft keinen Freund haben, so will ich Jhr Freund sein und Sie mit dem, was ich habe, unterstützen. Jch habe hier 500 fl.

---

[5] Die ums Jahr 1530 von Paul Schürer gegründete Hütte überging 1732 in den Besitz des Johann Kittel aus Blottendorf, des Vaters des Johann Joseph Kittel. (Vergl. Schebek Böhmens Glasindustrie und Glashandel S. 4 flg.)

[6] Diese ums Jahr l730 von Elias Zentner erbaute Hütte war durch Kauf in den Besitz des Grafen Defours gelangt.

[7] Schebek, Böhmens Glasindustrie und Glashandel S. 6.

müßig liegen. Diese nehmen Sie von mir als ein kleines Darlehen ohne Zinsen so lange an, bis Sie bei geregelter Wirtschaft im Stande sein werden, es mir wieder zurückgeben zu können." – Belebt von neuem Muthe ergriff Riedel wiederum das Steuer seines schon verloren gegebenen Schiffleins, und diesmal gelang es ihm, dasselbe in den sicheren Hafen zu führen. Die allgemeine Geschäftslage hatte sich wesentlich gebessert, Der Glasmeister konnte seine Schuld bei Czerny abtragen, und schon im nächsten Jahre 1753 berief er in der Freude seines Herzens seine Eltern und seinen Bruder Franz Anton zu sich in eilt geordnetes und aufblühendes Geschäft. Zu einer nicht unbedeutenden Erweiterung seines Unternehmens wurde der strebsame Glasmeister veranlaßt durch die Stürme des siebenjährigen Krieges. Die Stadt Zittau hatte 1756 stark gelitten, und der dortige Glasermeister Christoph Lehnert hatte Hals über Kopf zu thun, alle die zertrümmerten Fensterscheiben in den Häusern seiner Mitbürger wieder zu ersehen. Er schloß mit der Antoniewalder Hütte bedeutende Lieferungsverträge ab, und Riedel erzeugte nun zum erstenmal in der Gegend, in welcher bis setzet nur kleine runde Scheiben fabrizirt worden waren, Fensterscheiben größeren Umfanges, wie sie Lehnert bedurfte. Durch l7 Jahre lang bis 1774 wurde der Glasbedarf Zittaus durch Riedel gedeckt.[8]

Jm Jahre 1759 am 1. Juli hatte Johann Leopold dem Tod seiner Mutter zu beklagen, die seit 1753 seinem Haushalte eine treue Vorsteherin gewesen. Der verwaiste Hausstand drängte den nunmehr dreiunddreißigjährigen Mann zur Verehelichung. Jn Anna Franziska geb. Erben fand er ein treu liebendes Weib und eine vortreffliche Hauswirthin. Jndessen nahm das Glasgeschäft einen immer größeren Aufschwung, und die Antoniewalder Hütte konnte den andrängenden Austrägen nicht mehr genügen. Riedel pachtete daher 1701 die sogenannte Karlshütte[9] und 1706 von seinem Vetter Johann Josef Kittel die Hütte in Neuwiese.[10] Jn drei Hütten entfaltete nun der unternehmende Glasmeister einen großartigen Geschäftsbetrieb. Er selbst blieb in Antoniewald, sein noch rüstiger Vater übernahm die Verwaltung der Hütte von Neuwiese, während dem Bruder Franz Anton die Leitung der Karlshütte übertragen worden war. Letzterer hatte sich mit einer Tochter des mehrgenannten Johann Josef Kittel (Maria Anna) vermählt, und um nun diesem seinen Bruder zur Selbstständigkeit zu verhelfen, kam Johann Leopold im Jahre 1769 für den Kaufschilling von 6500 fl. auf, für welchen Johann Josef Kittel seinem Schwiegersohne das Gut Friedrichswalde, zu welchem die Neuwiesner Glashütte gehörte, abtrat.[11] Da nun Franz Anton nach Neuwiese über-

---

8 Lehnert sandte an Riedel eine aus der Beschießung Zittaus stammende Kanonenkugel, welche als Gewicht an einer seit dem Jahre 1729 in der Familie befindlichen Uhr verwendet wird.

9 Die Karlshätte war im Jahre 1758 am linken Ufer des Plattneibaches von Anton Weber aus Kreibitz erbaut worden, schon nach drei Jahren aber an die Herrschaft Morchenstern (Defours) gelangt, von welcher sie Riedel in Pacht nahm.

10 Die Glashütte in Neuwiese wurde 1756 von Johann Josef Kittel erbaut.

11 Als Franz Anton Riedel i, J. 17890 verstarb, gelangte die Hütte wieder an Johann Leopold (um den Kaufpreis von 1500 fl.) zurück.

siedelte, erklärte sich Vater Riedel bereit, die Leitung der Karlshütte zu führen. Der so geregelte Geschäftsbetrieb hielt bis zum Jahre 1774 an.

Jn eben dem genannten Jahre wurde Johann Leopold Riedel zu bedeutungsvollen Entschließungen gedrängt. Jn einer mit der Morchensterner Herrschaft ausgebrochenen Holzstreitigkeit konnte keine Einigung erzielt werden. Riedel mochte und konnte aus geschäftlichen Rücksichten nicht auf entfernt liegende Holzschläge, die ihm das Forstamt anwies, eingehen, zumal schlagbare Bestände noch in der Nähe der Hütten vorhanden waren. Da sowohl der Glasmeister als auch der Forstbeamte (Oberjäger Meschayda.) ihren Standpunkt hartnäckig vertraten, kam es zum Bruche, und die Herrschaft kündigte dem Jndustriellen sowohl die Karlshütte, als auch die in Antoniewald. Und mit solchem Ungestüm vertrat die Forstverwaltung ihre feindliche Haltung gegenüber der „wäldervernichtenden“ Glasindustrie, daß sie die Herrschaft zur vollständigen Auflassung und sofortigen Niederreißung der Karlshütte veranlaßt, von der heute nur noch geringe Ruinen sichtbar sind. Riedel, noch vor Kurzem der gebietende Fabrikant in drei mächtig fördernden Hütten, hatte sein Heim, seine industriellen Werkstätten mit einem Schlage verloren. Doch wie schwer er auch unter der herein gebrochenen Katastrophe litt, in jene hoffnungslose Ergebung, in welche er 1752 verfallen war, gerieth er heute nicht. Er war ein gereifter Manu geworden, ein erfahrener industrieller, er verfügte über gute Verbindungen und reichliche Mittel, den Lohn seiner rastlosen Thätigkeit. Der verhängnißvolle Holzstreit mit der Morchensterner Herrschaft wies ihn auf den richtigen Weg. Höher hinauf ins Gebirge, wo noch Holz in Hülle und Fülle, war die Losung des scharfsichtigen und rasch handelnden Glasmeisters. An der steinigen Kamnitz aufwärts begannen die dichten Waldungen des Clam‘schen Jsergebirges, in mitten welcher ja bereits die Neuwiesner Hütte fröhlich dampfte. Auch für die Karlshütte hatte Riedel schon von der Clam’schen Herrschaft Holz bezogen und wohl hiedurch die Bekanntschaft mit dem gräflichen Wirthschaftsinspector Wenzel Johann Paul in Reichenberg gemacht. Dieser bot ihm gerne die Hand zur Errichtung einer selbständigen Hütte auf gräflich Clam’schen Grund – denn an Holz, meinte er, „haben wir keinen Mangel“. Demgemäß schritt man denn, um mit dem Chronisten zu sprechen, „im Spätherbste des Jahres 1774 unter Anrufung des Himmels um seinen Beistand zur Abhauung des Holzes, um einen hinreichend freien Raum für den bestimmten Ort zu gewinnen, welcher von zwei Seiten von den beiden Kamnizen begrenzt wird und 50° 48‘ 30“ n. Br. und 32° 53‘ 45“ ö. L. 3 ¾ Stunden nordöstlich von Reichenberg entfernt und um 1397 pariser Fuß höher als dieses liegt, nämlich 2483 pariser Fuß über der Meeresfläche mit der mittleren Barometerhöhe von 25“ 3“ ‘ pariser Maß, westlicher Abweichung 16 6°. Und im Frühjahre 1775 begann Johann Leopold Riedel unter der Regierung Jhrer Majestät der römischen Kaiserin Maria Theresia, unter dem Schutze des Christian Philipp, des heil. röm. Reiches Grafen von Clam und Gallas zu Schloß Campo und Freinthurn, Herrn der Herrschaften Friedland Reichenberg, Grafenstein, Lämberg etc., unter dem Jnspectorat des Herren Wenzel Paul, unter der Amtsverwaltung des Anton Rückert und

dem Oberforstmeister Friedrich Krause auf seine Unkosten den Bau des Ortes, welcher nach dem Grafen den Namen Christiansthal erhielt.

Die Bedingungen, unter welchen die Neugründung vor sich gehen sollte, waren mit den Herrschaft vereinbart worden, und am 1. Juni 1775 setzten Graf Christian und seine Beamten einerseits Riedel und sein Bruder Franz Anton (als Zeuge) andererseits ihre Unterschriften unter den abgeschlossenen Vertrag – die Locationsurkunde von Christiansthal. Der Graf verleiht dem Johann Leopold Riedel ein Stück Dominicalwald auf der Reichenberger Herrschaft im Hinterfriedrichswalder Forste „zwischen den zweien Flösseln Kaminz“ von ungefähr 30 Strich oder 45 niederöst. Metzen Aussaat zum Roden – zur Erbauung und Einrichtung einer vollkommenen Glashütte sammt den dazu gehörigen Wohnungen, Stallungen, Schuppen und Holzplatz und die erforderliche Graserei zur Erhaltung des nothwendigen Melkviehs. Er genehmigt den vorgelegten Plan der neuen Anlage, welche nach ihm den Namen Christiansthal führen solle. Nebst der Hütte und dem Wohnhause Riedels können noch zwei Arbeiterhäuser und eine eingängige Mahl- und Brettmühle errichtet werden. Außer dem Mahlrechte wurde dem Gründer auch das freie Schlachten und Backen verliehen. Riedel verpflichtet sich alle Baulichkeiten auf eigene Kosten herzustellen und zu erhalten; nur das nothwendige Bauholz (das für die Mühle ausgenommen) wird ihm aus den herrschaftlichen Waldungen unentgeltlich angewiesen. Ebenso habe der Gründer die Brücken über die Kamnitz und die der Glashütte wegen anzulegenden Holzzufuhrwege herzurichten und in Stand zu halten, wozu ihm gleichfalls herrschaftliches Holz zur Verfügung gestellt wird.

Riedel erhielt seinen Besitzstand als Zinsgrund über welchen die grundobrigkeitlichen Rechte der Herrschaft vorbehalten wurden. So wurde insbesondere bestimmt, daß der Verbrauch von Bier, Branntwein und Salz in Christiansthal nur durch das Reichenberger Wirthschaftsamt zu bedecken sei, wobei gegenüber den für Neuwiese festgesetzten Preisen noch eine Herabminderung eintreten sollte.[12] Bezüglich der Gebäude bedang sich die Herrschaft das Vorkaufsrecht aus. An jährlichen in zwei Raten zu zahlenden Zinsungen für deren pünktliche Entrichtung Riedel mit seinem Vermögen und Baulichkeiten haftete, wurden vereinbart:

Grund- und Hüttenzins	7 fl.	30 kr.
Mahl- und Brettmühlzins	5 "	50 "
Wiesenzins	22 "	30 "
Von zwei abseitigen Wohnhäuseln à 22 ½ kr.	– "	45 " .
	35 fl.	55 kr.

[12] Das Faß Bier für Christiansthal wurde um 1 fl. billiger als für Neuwiese und um 2 fl. billiger als für die Landschenker vom Bräuhaus geliefert. Den Branntwein hatte der Brenner per Seidl um1 kr. billiger, als er ihn selbst ausschenkte, abzulassen. Für das Fassel Salz wurde der patentmäßge Preis von 7 fl. 40 kr. festgestellt.

Kühe im Walde auf den vom Forstamte angewiesenen Platzen zu weiden, wurde sowohl dem Hüttenmeister, wie dem Müller gestattet und zwar gegen einen jährlichen „Hütungszins“ von 30 kr. von einem Rind.

Von Wichtigkeit waren die Bestimmungen über den Bezug des Holzes, des Lebenselementes der damaligen Glaserzeugung. Die günstig gelegenen Waldbestände zwischen den beiden Kamnitzen einerseits und jene am Schwarzenberg bis an die Vogelberge andererseits sollten für je die Hälfte des Bedarfes als Bezugsquelle dienen. Und zwar sollte der Hüttenmeister für jeden „zu 3 Schocken mäßigen Scheitern gerechneten Kasten“ nebst der Amtsaccidenz 7 Kreuzer für das Holz ans den Kamnitzbeständen, 4 Kreuzer aber für das vom Schwarzenberge entrichten, und für den Spalter- und Zufuhrlohn aufkommen. Das Forstamt wurde angewiesen, einen gewissen Turnus in den Holzschlägen einzuhalten, so daß gleich in den ersten Jahren nicht bloß naheliegendes, sondern auch entfernteres Gehölze zur Verwendung gelange.

Ausdrücklich aber behielt sich die Herrschaft vor, in allen des Hüttenholzes wegen anzulegenden Schlägen Holzmärkte abzuhalten und das Klötzer-, Schindel-, Faß-, Siebläuft- und Zunderholz an den Meistbietenden zu vergehen. Dem Hüttenmeister soll es unbenommen bleiben, an der Versteigerung sich zu betheiligen. Strengen Bedingungen unterwarf sich der Hüttenmeister zur Verbeugung jeglicher Unregelmäßigkeit oder Unterscheifes beim Holzbezug. Er mußte sich verpflichten, die doppelten Preise zu entrichten, wenn er vor der amtlichen „Auszahlung“ Holz abrücke, und eine Strafe von 10 Reichsthalern erlegen, wenn er aus nicht angewiesenem und erkauftem Holz oder Abraum Zunder oder Waldasche brenne. Gar bedenklich war endlich die Klausel, vermöge welcher der Hüttenmeister „für alle in dortiger Gegend sonderlich in seinem Holzschlag für das etwa entwendete Gehölz gut zu stehen und dasselbe im doppelten Werthe den Amtsrenten ohnweigerlich zu vergüten habe“.

Noch eine Formalität hatte unser Riedel zu vollziehen. Er mußte sich aus der Unterthänigkeit der Böhmisch-Kamnitzer Herrschaft loszählen lassen, da Graf Christian den Vertrag nur mit einem „freien ehrbaren“ Manne abschließen mochte.[13]

Noch im Jahre 1775 waren die Baulichkeiten in Christiansthal soweit gefördert, daß Riedel, der bis dahin mit seiner Familie bei seinem Bruder in Neuwiese Unterkunft gefunden hatte, im Spätherbste in sein neues Heim einziehen konnte. Gehobenen Gefühles mochte er die Schwelle des Herrenhauses überschreiten, der selbstgeschaffenen wirklichen Heimat, aus der ihn Niemand mehr verdrängen konnte. Tage unermüdlicher Arbeit begannen. Am Tage der heiligen drei Könige wurde unter Anrufung des himmlischen Beistandes die erste Glasschmelze in der jungfräulichen Hütte eröffnet; und am 17. Jänner 1776 konnte sich der Hütten-

[13] Der diesbezügliche Losbrief wurde vom Fürsten Franz Ulrich Kinsky am 28. Februar 1776 gezeichnet.

meister an dem fertig gewordenen Erstlingsglas von Christiansthal stolzen Herzens erfreuen. Bald erlangte das Christiansthaler Erzeugniß einen ausgezeichnete Ruf, und Riedel schaltete wieder mit Rüstigkeit im immer weiter sich ausdehnenden Geschäfte Tage großer Aufregung und Besorgniß überstand die junge Ansiedlung im Sommer des Jahres 1778. Friedrich II. von Preußen war in Folge des baierischen Erbfolgestreites in Böhmen eingebrochen, und ein starkes preußisches Corps besetzte am 11. August Reichenberg. Von hier drangen einzelne Abtheilungen der feindlichen Truppen bis auf die Höhen des Jsergebirges vor. Jn Neuwiese fand am 8 September eine solche Abtheilung bewaffneten Widerstand an österreichischen Scharfschützen. Die Preußen, welche die Glasmeister des Gebirges in Verdacht hatten, aus eigenem Antrieb die Scharfschützen herangezogen zu haben, erklärten, sämmtliche Hütten des Gebirges in Brand stecken zu wollen. Jn Christiansthal hatte man alle Ursache zu zittern. Riedel beherbergte überdies ansehnliche Gäste aus Reichenberg die sich zu ihm vor den Preußen geflüchtet hatten, unter ihnen die Familie des befreundeten Jnspectors Wenzel Paul. Der Himmel hatte ein Erbarmen Ein echtes Jsergebirgsregenwetter trat ein die übrigens bald darauf ans Böhmen abzogen.

Zu seiner Unterstützung hatte Riedel von altem Anfang an seinen weitgereisten Vetter Johann Christoph Riedel, der schon in Antoniewald in seinen Diensten stand, nach Christiansthal als Hüttenschreiber aufgenommen. Dieser bewahrte sich als wackerer Arbeitsgenosse, besonders als Johann Leopold von schwerer Krankheit ergriffen wurde.[14] Jm Jahre 1794 erlitt dieser nämlich einen Schlaganfall, von dem er sich nicht mehr recht erholen konnte. Er verschied am 18. März

---

[14] Dieser Johann Christof Riedel war ein Enkel jenes Johann Christof aus Pablowitz, der in Polen umgekommen sein soll. Sein Vater, gleichfalls Johann Christof war in Plottendorf am 10. Mai 1769 verstorben. Von unserm Christiansthaler Hüttenschreiber hat sich ein Tagebuchblatt von eigener Hand geschrieben, erhalten, das wir als einen kleinen Beitrag zur Geschichte des Lebens und der Reisen der böhmischen Glashandler mittheilen wollen:

„Soli Dei Gloria. 1739 den 16. Juni bin ich Johannes Christof Riedel in Plottendorf geboren und getaufet worden. 1751 den 2. December bin ich von Haus nach Mayland in Jtalien verreiset. 1752 den 17. Januari bin ich in Mayland ankommen. Dieses Jahr den 25. May bin ich in der Mayländer Domkirchen gefirmet worden. 1756 zum Anfang des Jahres sind von Jhro päpstl. Heiligkeit etwelche Feiertage dispensieret worden. 1756 den 24. Juni bin ich in Genova gewest. 1758 den 4. u. 16. May bin ich in Reggio di Modena gewesen. 1763 den 10. u. 24. Juni und 8. December bin ich in Torino gewesen. 1764 den 2. October bin ich von Mayland abgereiset. Dieses Jahr den 17. November bin ich in Plottendorf ankommen. Dieses Jahr den 3. December bin ich in die Antoniewalder Glashütten ankommen. 1769 den 10. May ist mein Vater gestorben und den 12. begraben worden in Plottendorf. 1771 den 17. Mai bin ich Johann Christof beschrieben (?) worden. Dieses Jahr von Juni bis Juli war in Böhmen ein Strich Korn böhm. Maß vor 16 fl., dann vor 1 kr. 4 Loth Hausbrod. 1772 im Anfang seind etwelche Feiertäg von Jhrer päpstl. Heiligkeit aufgehoben worden. 1775 den 11. Januari bin ich auf die Neuwieser Glashütten kommen. Dieses Jahr den 20. bis 27. Martii haben die Bauern die Schlösser ausgeraubt. 1776 den 15. Januar bin ich in die Christiansthaler Glashütten kommen. Dieses Jahr den 31. Mai ist mein Bruder Anton in Plottendorf

1800. Jhm im Tode vorangegangen waren längst schon sein Bruder Franz Anton, der Glasmeister von Neuwiese († 1780, November 26.) und der hochbetagte Vater Johann Karl († 1781, November 10.).

„Es hieße die edelste Seite im Charakter der böhmischen Glasleute in Schatten stellen, würde nicht ganz besondere ihres sittlich religiösen Geistes gedacht werden. Was ihr frommer Sinn in den Gemeinden Kreibitz, Falkenau, Langenau, Blottendorf, Steinschönau, Bürgstein, Haida u.s.w. zu kirchlichen und Wohlthätigkeitszwecken gespendet, findet sich zum Theil schon in verschiedenen Schriften verzeichnet.“ Für die Wahrheit dieser Worte Schebecks[15] spricht denn auch die Chronik von Christiansthal. Der wahrhaft fromme Sinn des Gründers, der sich auch aus seine Nachkommen vererbte, verewigte sich in der Gründung der Christiansthaler Kapelle. Jn der Stiftungsurkunde sagt er: „Jch Leopold Riedel ….. habe in Erwägung gezogen, daß dem Menschen nichts anderes als seine guten Werke in jene Welt nachfolgen, und daß unter denselben wohl keine nützlicheren können gestiftet werde, als an welchen mehrere gottesfürchtige fromme Christen Theil haben, und zu deren Seelenheil alle Erleichterung geschaffte werden kann.“ Jn seinem weltabgeschiedenen Heim, das besonders in der langen Winterszeit fast unzugänglich war, mochte Riedel umso stärker das Bedürfniß empfinden, zur Befriedigung des kirchlich-religiösen Sinnes seiner selbst, seiner Familie und seiner Arbeiter an Ort und Stelle die geeigneten Einrichtungen zu schaffen. Schon im Sommer des Jahres 1778 zur Zeit der Preußennoth hatte Philipp Paul, der Pfarrer voll Einsiedel (später Dechant in Reichenberg und Canonikus in Leitmeritz), am 8., 9. und 10. August in Christiansthal heilige Messen celebrirt und hierauf vom 12. August bis 20. September P. Franz Schneider Gottesdienst abgehalten. Nach dem Stiftsbrief vom 1. April 1780 sollte auf Riedels Wunsch ein eigener Geistlicher unterhalten und ein Kirchlein mit einem Friedhof errichtet werden. Der Localcaplan erhielt seine besondere Wohnung in der gegenüber vom Herrenhause erbauten Pfarrei und sollte entweder die Verköstigung beim Glasmeister oder einen jährlichen Kostenbeitrag von 65 fl. genießen. Ein weiterer Geldbetrag von jährlichen 78 fl. wurde für drei in der Woche zu lesende Messen gesichert. Riedel erlegte zu diesem Zwecke 2500 fl. als baares Stiftungsvermögen bei der Reichenberger Herrschaft. Da aber dessen vierpercentige Jnteressen von 100 fl. obige Beträge nicht deckten, so stellte er die fehlenden jährlichen 43 fl. auf seine Realitäten in Christiansthal sicher. Durch dieselben Hypotheken dotirte er für die Erhaltung

---

gestorben und darauf begraben worden den 3. Juni 1776. 1779 den 23. Martii ist meine Mutter Veronika gestorben und den 27. Martii begraben worden. 1793 den 24. December ist meine Schwester Maria Theresia gestorben in Friedrichswald und den 26. December in Johannesberg begraben worden. 1801 den 7. September starb Johann Josef Riedel in Lübeck und den 11. September in St. Peter begraben worden. 1804 den 20. Juli ist mein sel. Bruder Josef gestorben in Oberarnsdorf und den 22. Juli in Plottendorf begraben worden. 1804 den 13. November ist mein Bruder Franz gestorben um 11 Uhr vormittag in Plottendorf u. den 16. November begraben worden.“ Johann Christof selbst starb am 17. Juli 1812.

[15] Böhmens Glasindustrie und Glashandel S. LXIII.

des Kirchleins ein Capital von 50 fl. und zur Jnstandhaltung der Kircheneinrichtung für Wein, Kerzen und dergleichen ein Capital voll 200 fl. Graf Christian bestätigte als Patron die fromme Fundation am 24. Juni 1780, ergänzte dieselbe durch 4 Faß Bier und 8 Klafter Holz im Jahre, bestimmte die Stolataxen und verpflichtete den Caplan auch zur Ertheilung des Schulunterrichtes gegen Entschädigung seitens der Eltern, so lange nicht ein eigener Schulmeister angestellt werde. Die Stiftung wurde von der kirchlichen Behörde bestätigt und in die Landtafel eingetragen.[16]

Zum Baue eines Kirchleins kam es nicht, wiewohl der Patron Graf Christian Clam-Gallas am 18. August 1781 den Grundstein bereits dazu gelegt hatte. Dagegen wurde die heute noch bestehende im Mitteltrakt befindliche Hauscapelle eingerichtet und in derselben bereits am 3. April 1780 von P. Anton Kreybich die Messe gelesen.[17]. Der idyllisch gelegene Friedehof wurde am 24. October 1780 vom Friedländer Vicär P. Joseph Schöpfer eingeweiht. Der Bruder († 1780, Nov. 26.) und der Vater († 1781, Nov. 10.) des Stifters waren die ersten, welche auf demselben ihre ewige Ruhestätte fanden. Obengenannter Kreybich, der erste Localcaplan von Christiansthal, verblieb bis zum Jahre 1784 daselbst. Sein Nachfolger der originelle „Hüttenpater“ P. Franz Starrey, ein Anverwandter der Familie Riedel,[18] versah die Localie voll 1785 bis 1795, war dann eine Zeit lang Pfarrer in Luschtinetz, kehrte aber 1799 auf seinen geliebten Posten nach Christiansthal zurück und harrte hier bis zu seinem Tode aus. (31. Jänner 1822.)

Johann Leopold Riedel, der Gründer von Christiansthal, erlebte noch den Anbruch des neuen Jahrhunderts. Jn seinem 74. Lebensjahre aber am 18. März 1800 segnete er das Zeitliche und bezog die freundliche Heimstätte des ewigen Friedens, die er sich selbst aufs luftiger Höhe, umsäumt von dunklem Waldesgrün, geschaffen. Er hat in seiner Art Großes vollbracht und wird in der Jndustriegeschichte unseres Vaterlandes immer eine ehrenvolle Erwähnung finden müssen. Gründliche Geschäftskenntniß, wohl erwägender Unternehmungsgeist und rastlose Thätigkeit beförderten den einfachen Hüttenschreiber zum vornehmsten Jndustriellen des Gebirges, auf dessen unwirtlichen Kamme er eine blühende

---

[16] 5. leibfarbener Kaufquatern der Einlagen und Fundationen A. ddo. 26. September 1780 sub. lit. A. 12.

[17] Die würdige Ausstattung der Kapelle läßt sich die Familie Riedel bis heute angelegen sein. Das Flügelaltar (in der Mitte die 14 Nothhelfer, auf den Flügeln St. Wenzel und St. Veit) kam von Witkowitz auf Verwenden der Gemalin Leopolds R., die von Witkowitz stammte. Es diente früher als Feldaltar offenbar einem böhmischen Regimente und war während des siebenjährigen Krieges in Witkowitz zurückgeblieben. Die Orgel – gebaut 1713 von Leopold Spiegel in Prag – wurde von der Polauner Kirche übernommen, Früher soll sie den Benedictinern am Bösig gehört haben. Das Glockenthürmchen mit Uhr wurde am 13. Juni 1801 errichtet.

[18] Er war der Sohn des Launer Bürgers Franz Starrey. Seine Schwestern Elisabeth und Magdalena waren die Frauen Antons und Karl Josefs Riedel, der Söhne des Stifters von Christiansthal.

Oase gewerblichen Fleißes schuf. Ein kräftiger Familiensinn, echt religiöse Gläubigkeit und ein warmes Herz für seine Arbeiter, wie für alle Bedürftigen, zierten den Menschen. Jn seinem Testamente finden wir die nicht unbeträchtlichen Summen verzeichnet, die er seinen Glasmachern vorgestreckt hatte. Mit diesen lebte er in einer Art patriarchalischen Verhältnisses, und seit seiner Zeit stammt wohl die noch heute in Christiansthal von den Arbeitern beobachtete Sitte, den Besitzer der Glashütte mit der vielsagenden Ansprache „Vater“ zu ehren. Nicht immer ungetrübt war der Himmel seines Glückes geblieben. Jm ersten Beginne seiner selbständigen Laufbahn im Jahre 1752 schmetterte den jugendlichen Anfänger der völlige Zusammenbruch des eröffnetet Unternehmens in der Zenknerhütte nieder. Er raffte sich auf und als er mit dem Aufgebote der vollen Kraft seines besten Mannesalters ein ausgedehntes blühendes Geschäft gegründet hatte, entzog ihm plötzlich im Jahre 1774 ein tückisches Geschick Werkstätten und Heimat. Unverzagt schritt er an den Ausbau seines eigenen Heims. Er sollte in diesem nicht ohne letzte und schwerste Prüfung seinen Lebensabend beschließen. Jm Mai des Jahres 1794 wurde er vom Schlage gerührt, blieb gelähmt und konnte sich nicht mehr erholen. Sechs lange schmerzensreiche Jahre sah sich der an unermüdliche Thätigkeit gewohnte Kranke zur unfreiwilligen Ruhe verurtheilt, bis ihn der Tod erlöste. Seine geliebte Fran und treue Pflegerin lebte noch bis zum Jahre 1812, in welchem sie am 10. August in ihrem 74. Lebensjahre, wie ihr Gemahl, starb.

Schon im Jahre 1795 hatte der Gründer von Christiansthal, als er in Folge seiner Gebrechlichkeit sich von den Geschäften zurückziehen mußte, die Glashütte sammt den Wohngebäuden mittelst Kaufvertrages vom 19. Juli an seinen Sohn Karl Josef übertragen. Jn seinem bereits im Jahre 1794 ausfertigten Testamente war dieses Verhältniß vorgesehen und Christiansthal mit dem mäßigen Werthe von 1500 fl. bemessen. Seinem zweiten Sohne Anton vererbte Johann Leopold die Neuwiesner Glashütte, welche gleichfalls mit nur 1500 fl. bewerthet wurde. Für seine Gemahlin und die noch ledige Tochter Johanna wurde in reichlicher Weise gesorgt und der andern Verwandten, wie auch der Armen, nicht vergessen.

Durch seine Söhne Anton und Karl Josef wurde der Gründer von Christiansthal der Stifter der beiden heute noch bestehenden Linien der Familie Riedel, welche die Rohglaserzeugung im Jsergebirge fast ausschließlich beherrschen. Anton († 1821 Feber 7.) arbeitete bis 1817 in Neuwiese, schloß aber schon 1814 einen günstigen Pachtvertrag mit Antoniewald ab. Einer seiner Söhne Josef († 1845 Nov. 3.) ist der Vater jenes Josef Riedel in Polaun, der sich durch hohe Begabung und eisernen Fleiß zum Großindustriellen allerersten Ranges emporarbeitete und allgemein der „Glaskönig“ des Gebirges genannt wird. Diese Polauner Linie verdiente wohl im Jnteresse unserer heimischen Jndustriegeschichte in einer besonderen Abhandlung eingehend besprochen zu werden.

Der uns gestellten Aufgabe gemäß verweilen wir bei Christiansthal und der an diesen Ort sich knüpfenden Linie des interessanten Geschlechtes. Karl Josef Riedel d. ä. hatte, wie wir erwähnten, noch bei Lebzeiten stilles Vaters im

Jahre 1795 den Besitz von Christiansthal angetreten und betrieb das ererbte Geschäft mit wechselvollem Geschicke nahezu ein halbes Jahrhundert. Der allgemeine Geschäftsniedergang während der Napoleonischen Kriege übte seine unvermeidliche verderbliche Rückwirkung auch auf das Christiansthaler Unternehmen aus. Vergeblich kämpfte Riedel gegen die hereingebrochene schwere Krisis an. Ein mit Josef Pfeiffer in Gablonz geschaffener Compagnievertrag mußte bald wieder aufgelöst werden, und betrübten Herzens sah sich der Hüttenbesitzer genöthigt „kalten Ofen" zu halten. Noth und Elend zogen in Christiansthal ein. Zum Arbeitsmangel gesellte sich die bekannte außerordentliche Theueruug der Lebensmittel[19]. Noch wie ein Glück mußte man es ansehen, daß im Jahre l8l3 zwischen dem 20. und 28. August die plündernden „Polaken", welche bis Neuwiese und bis zur Plattneimühle vorgedrungen waren, den Weg nach Christiansthal nicht fanden. Als auch nach den schweren Kriegsjahren die Geschäftsstockung andauerte, sah sich Riedel schon vor die Frage der gänzlichen Auflassung seiner Hütte gestellt. Sein Neffe Franz Riedel, der Hüttenmeister von Neuwiese, legte sich ins Mittel, und durch seine Verwendung gelang es, die Christiansthaler Hütte wieder in Betrieb zu setzen. Förderlich hiefür zeigte sich insbesondere der von Franz Riedel mit der Reichenberger Herrschaft am 20. September 1824 aus 12 Jahre abgeschlossene Holzlieferungsvertrag, dessen günstige Bedingungen auch Karl Josef zu Gute kamen.[20] Dieser erholte sich denn wieder zum regelmäßigen Geschäftsbetrieb, und mit der wiedergewonnenen Arbeit zog auch Freude und Zufriedenheit in Christiansthal ein. 1826 wurde am Herrenhause eine Sonnenuhr allgebracht, 1828 ein Doppelbarometer erworben und Wetterfahnen auf den Wohngebäuden aufgesetzt.[21] Jm Jahre 1829 ließ Carl Josef das schadhaft gewordene Glockenthürmchen ausbessern und einen neuen Knopf aufsetzen, 1835 baute er die steinerne Brücke über die kleine Kamnitz und 1836 die Wasserleitung in die Küche.

Die voll seinem Vater mit vielen Mühen begründete selbständige Seelsorgestation vermochte Karl Josef Riedel nur bis zum Jahre 1822 aufrecht zu erhalten. Jn demselben am 31. Jänner starb nämlich P. Franz Starrey, der Anverwandte und treue Berather der Familie, der in weiten Kreisen geehrte und beliebte Hüttenpater von Christiansthal im Alter von 66 Jahren. Dieser hatte vermöge seiner nahen Beziehungen zur Familie Riedel und in Folge einer Personalzulage aus dem Religionsfonde trotz der durch das Finanzpatent vom Jahre 1811 geschmälerten Dotation der Lokalie sein Auskommen gefunden. Für die Unterhaltung eines Nachfolgers reichten aber die vorhandenem Mittel nicht ans, und es wurde daher nach längeren Verhandlungen Christiansthal nach Johannesberg eingepfarrt. Gemäß

---

[19] Der Chronist merkt an, daß im J. 1805 ein Strich Korn 52 fl., ein Strich Weizen 44 fl. kostete und für einen Kreuzer 1 ½ Loth Brod verkauft wurde. Vergl., Jäger, Dorfchronik S. 308.

[20] Für das weiche Holz wurde als Preis per Klafter 1 fl. 45 fr. E. M., für das harte 2 fl. vereinbart. Jm Jahre 1836 schloß Karl Josef im eigenen Namen einen Vertrag aus 12 Jahre ab, nach welchem das weiche Holz mit 2 fl. 12 fr. E. M., das harte mit 2 fl. 45 fr. bewerthet wurde.

[21] Diese Arbeiten besorgte Meister E. G. Scheppig aus Bautzen.

der Weisung des bischöflichen Consistoriums von Leitmeritz vom 7. August 1827 und der Verordnung des Guberniums vom 17. Oetober 1827 hatte der Pfarrer von Johannesberg jeden Monat einmal in Christiansthal den Gottesdienst sammt Predigt abzuhalten und wöchentlich einmal den Kindern Religionsunterricht zu ertheilen. Hiefür wurde ihm der Ertrag der Stiftung Johann Leopold Riedels im Betrage voll 100 fl. W. W. und der Bezug der von der Herrschaft bewilligten Naturalgabe von 4 Faß Bier und 6 Klafter Holz zugesprochen.

Wegen vorgerückten Alters übergab Karl Joses Riedel mit Beginn des Jahres 1838 Christiansthal seinem ältesten Sohne gleichen Namens, Er lebte noch fünf Jahre und verschied in seinem 76. Lebensjahre am 23. April 1843 allgemein betrauert und beweint. Sein am 8. Jänner 1838 verfaßtes und am 10. Juli 1843 publicirtes Testament enthält ganz ähnliche Bestimmungen, wie das seines Vaters. Demgemäß hatte sein Sohn Karl Josef den Besitzstand von Christiansthal mit 3500 fl. C. M. zu übernehmen. Jm Übrigen wurde dieser mit der Witwe Magdalena und den überlebenden Kindern als Universalerben eingesetzt. Die hinterlassend Holzvorräthe und Glasmaterialien wurden mit 11.170 fl. C. M., die ausstehenden Forderungen – Glasschulden –mit 16.000 fl. geschätzt.

Karl Josef Riedel d. j. (.geb. l6. Juli 1803, † 22. Jänner 1875) hatte in seiner Jugend in den Zeiten des schlechten Geschäftsganges der Christiansthaler Glashütte das Uhrmacherhandwerk in Kratzau erlernt (1819 – 1822.), war dann auf die Wanderschaft gegangen und stand von 1822 bis 1826 in Wien in Arbeit. Da sich inzwischen die Verhältnisse der Glasindustrie günstiger gestaltet hatten, kehrte er im Jahre 1826 in seine Heimat zurück, beschäftigte sich vom 12. Juni bis 8. September dieses Jahres in der Glashütte seines Vetters Franz in Antoniewald, worauf er in das Geschäft seines Vaters in Christiansthal eintrat. Mit dem Jahre 1838 übernahm er dasselbe in eigene Verwaltung und führte es bis an sein Lebensende mit vorzüglichem Erfolge. Voll Eifer und mit unermüdlicher Thätigkeit leitete er den Betrieb und die Vervollkommnung seiner Hütte. Günstige Verhältnisse unterstützten die Bemühungen des aufstrebenden Jndustriellen. Noch im Jahre 1839 vollendete er den Bau einer Pottaschenkammer und einer Hafenstube. 1841 wurde eine Broken- und Strohkammer erbaut, 1842 eine Aschenkammer errichtet und die Sandkammer hergestellt, und 1848 ein völlig neues Pochwerk zur Ausführung gebracht. Vom Jahre 1853 bis 1855 führte Riedel, dessen geschäftliche Unternehmungen sich immer lohnender gestalteten, eine wesentliche Vergrößerung der Glashütte durch. Dieselbe wurde um 10 Klafter verlängert, um Platz für die Aufstellung eines zweiten Ofens zu gewinnen, auf welchen am 24. Juli 1854 das erste Glas gearbeitet wurde. Ferner wurden zwei 17 ½ Klafter lange Ziehgänge (Ausläufer), ein anstoßendes Gebäude mit zwei Zurichtkammern, eine Schreibstube, dann ein Neubau für 2 Thonkammern, einen Thongewölbe und 2 Glasvorrathskammern errichtet. Jn derselben Zeit entstand eine zu erwärmende Glasauslesestube, eine Hafenstube und Hafenkammer und 3 Tamperöfen, und wurden noch andere Verbesserungen in der Hütte vorgenommen. Da das 1848 erbaute Pochwerk den Anfordernden nicht mehr entsprach, gestaltete es

1858 Riedel vollständig um, versah es mit 24 Eisenhämmern und stellte zum Betriebe eine Turbine auf. Das in der Nähe des Friedhofs gelegene Wassersammelbecken wurde vergrößert und mit Cement vermauert. Die mit einem Kostenaufwand von 400 fl. bewerkstelligte Reconstruction bewährte sich ausgezeichnet, so daß von nun an selbst beim kleinsten Wasserstande sämmtliche 24 Hämmer in Thätigkeit versetzt, während früher oft nur 3 oder 4 Stampfen zur Arbeit benützt werden konnten.

Schon zwei Jahre darauf erweiterte Riedel seinen Wirkungskreis durch den Pacht der Zenknerhütte in Antoniewald, in welcher er mannigfaltige Baulichkeiten vornehmen mußte, ehe er am 27. März 1860 die Glasbereitung beginnen konnte. Jn Christiansthal selbst aber steigerte sich der Betrieb immer mehr, so daß Riedel schon 1865 einen neuen dritten Ofen zwischen den beiden bereits bestehenden aufstellte, auf welchem am 29. August 1865 zum erstenmale gearbeitet wurde. Jn Folge dessen sah er sich genöthigt, das Pochwerk neuerdings zu vergrößern. Da die aus der kleinen Kamnitz bis jetzt bezogene Wasserkraft nicht ausreichte, holte sich Riedel von der Reichenberger Herrschaft die Bewilligung ein, aus der großem Kamnitz mittelst eines Kunstgrabens das Wasser zu heben, und schloß bei dieser Gelegenheit einen Vertrag über das Wasserbezugsrecht von den herrschaftlichen Gründen überhaupt, auch die kleine Kamnitz betreffend, ab. (21. Mai 1865.) Jm selben Jahre 1865 ließ Riedel zwischen den zwei westlichen Ziehgängen einen hölzernen Sandbehälter von bedeutendem Umfange erbauen.

Die wichtigen Holzlieferungsverträge wurden mit der Reichenberger Herrschaft voll Zeit zu Zeit unter verhältnißmäßig günstigen Bedingungen erneuert. 1848 wurden auf drei Jahre 1400 Klafter weiches Scheitholz, 100 Klafter weiches und 30 Klafter hartes Abraumholz abgeschlossen. Als Preise wurden festgesetzt für die Klafter Scheitholz 3 fl., für das harte 2 fl. 30 kr. und ein Stammgeld pr. Gulden 2 kr. ausbedungen. Jm Jahre 1851 wurde der Vertrag für fast dieselbe Quantität auf 6 Jahre erneuert; die Preise aber sollten von Jahr zu Jahr festgestellt werden. Für das erste Contractsjahr bewegten sich dieselben für das Scheitholz zwischen 3 fl. und 3 fl. 15 kr. je nach der Lage des Schlages; für das Abraumholz wurden dieselben Preise wie 1848 beibehalten und dasselbe Stammgeld bestimmt. Der wieder für 6 Jahre abgeschlossene Holzverkaufsvertrag vom Jahre 1858 sicherte Riedel den jährlichen Bezug voll 1800 Klaftern weiches Scheitholz (zwischen 5 – 6 fl. pr. Kl..), 30 Kl. hartes Abraumholz (4 fl.), 420 Kl. weiches Prügelholz (3 fl, bis 3 fl. 20 kr..) und das Stockholz von obigen 1800 Kl. (zwischen 2 fl. 45 kr. und 3 fl. 30 kr.). Die Preise wurden wieder nur für das erste Vertragsjahr bestimmt, das Stammgeld entfiel. Nach Ablauf dieses Vertrags erhielt Riedel auf sein Ansuchen mittelst Bescheides vom 8. December 1803 aus weitere Jahre die Zusicherung des Bezuges voll jährlichen 3000 Kl. Holz in der Gattung, wie es die Schläge nach Ausscheidung des Nutzholzes und die durchzuforstenden Waldstrecken geben zu den bestehenden Currentpreisen des Jahres.

Durch den Ankauf der von Jantsch erbauten Glashütte in Jofefsthal (l871) hatte Riedel sein Arbeitsfeld wieder auf drei Hütten ausgedehnt, und wenn auch

schon kränklich, suchte er in rastloser Arbeitsfreudigkeit zweckmäßige Verbesserungen im Betriebe seiner Fabrication durchzuführen. Bedeutungsvoll zeigte sich die im Jahre 1874 vollzogene Einrichtung der Christiansthaler Hütte nach dem Systeme der Gasfeuerung. Den im Jahre 1875/6 vollendeten Umbau der Antoniewalder und Josefsthaler Hütten nach demselben Systeme sollte er nicht mehr erleben. Jn seinen 3 Hütten erzeugte Riedel als gangbarste Artikel Stangen- und Stängelglas aller Farben, Prismen, Druckglas und Flacons, letztere Waaren seit 1871 vornehmlich in Antoniewald und Josefsthal.

Der in erfreulicher Weise sich mehrende Wohlstand setzte Riedel in die Lage sein „Herrenhaus“" nach Bedarf zu vergrößern und immer wohnlicher einzurichten. Ein besonderer Stall wurde an der Seite der „Pfarrei“ neugebaut und daneben ein Wohnhaus für das Gesinde errichtet. Alls allen Baulichkeiten wurden Blitzableiter aufgestellt. Ein am 7. Mai 1860 in das Herrenhaus niederfahrender Blitz blieb in Folge dessen unschädlich. Besondere Sorgfalt widmete er der Jnstandhaltung der Hauscapelle, deren Jnventar vielfache Bereicherung fand. Hübsche Gärtchen beim Herrenhause wie bei der Pfarrei wurden angelegt, die nächsten Wege hergerichtet und die Kamnitzbrücken in besten Stand gesetzt. Gastlich öffnete Riedel sein Haus allen, die bei ihm vorsprachen. Jn den schönen Sommermonaten vergingen denn auch wenige Tage, in welchen nicht im Christiansthaler Herrenhause Freunde und Bekannte herzliche Aufnahme und gute Herberge fanden. Oefter trafen recht vornehme Besuche ein. Die Mitglieder der gräflich Clam'schen Familie unterließen es selten, so oft sie im Herbste zu Zeiten der Hochjagden nach Neuwiese kamen, einen Abstecher nach dem freundlichen Christiansthal zu unternehmen, und war es gerade an einem Sonn- oder Feiertage, dem Gottesdienste in der Hauscapelle beizuwohnen. Fürst Camill Rohan, durch viele Jahre ein regelmäßiger Jagdgast des Grafen Clam, schlug wiederholt während der Auerhahnbalz sein Nachtquartier in Christiansthal auf. Von den vielen geistlichen Herren, die als Gäste der Familie Riedel in Christiansthal weilten, sei der Leitmeritzer Bischof Augustinus Bartholomäus Hille hervorgehoben. Er traf in Begleitung des Kanonikus Pfeiffer am 24. Juni 1851 Abend um 7 Uhr ein und reiste am andern Tage Nachmittag wieder ab. Er wurde auf das Feierlichste empfangen und mit dem Aufgebot aller Kräfte bewirthet. Noch am 24. Juni celebrirte der Bischof in der Hauscapelle das Veni sancte und besuchte den Friedhof, um für alle Verstorbenen zu beten. Am andern Morgen weihte er ein neues Meßgewand und Pluviale, sowie zwei neue Fahnen – Spenden der Familie Riedel – und celebrirte die feierliche Bischofsmesse im eben geweihten Ornate. Hierauf hielt er im Freien von einer eigens aufgestellten Tribüne vor der versammelten Bewohnerschaft des Ortes und vielen Gästen eine längere Erbauungsrede und spendete alsdann das Sacralnent der Firmung. Jn unermüdlicher Thätigkeit wohnte der würdige Seelenhirt noch der in der Schule vorgenommenen öffentlichen Prüfung bei, ehe er sich zur Festtafel begab. Als sich der Bischof verabschiedete, sprach er; „Jch habe mich in Christiansthal so recht heimisch gefühlt.“

Ein schönes Denkmal ihres edlen menschenfreundlichen Sinnes setzte sich die Familie Riedel durch die Begründung der Christiansthaler Schule. Friedrichswalde, wohin Christiansthal gehört, war seit jeher zu Gränzendorf eingestellt. Die Schule in diesem zwei Stunden von Christiansthal entfernten Orte zu besuchen, konnte der Jugend wohl kaum zugemuthet werden. Deswegen hatten die Besitzer von Christiansthal mit dem Johannesberger Lehrer eine Vereinbarung getroffen, nach welcher wöchentlich zwei bis dreimal ein Schulgehilfe den Unterricht in Christiansthal ertheilte. Bis zum Jahre 1833 versah diesen mühseligen Dienst als „excurrierendes Schulindividuum," um im damaligen Sprachgebrauch zu reden, Anton Appelt. Seine Nachfolger werden nicht genannt. Welch' andern als einen nur höchst mangelhaften Erfolg konnte eine derartige Einrichtung des Unterrichtes erzielen? Eine fromme wackre Frau, die Witwe nach Karl Josef Riedel d. ä. Magdalena, welche bei ihrem Sohne in Christiansthal bis zu ihrem Tode (29. März 1861) lebte, faßte den hochherzigen Entschluß, dem unhaltbaren Zustande ein Ende zu bereiten und eine selbständige Schule zu stiften. Sie widmete zu diesem Behufe im Jahre 1844 ein Capital von 3000 fl. E. M., von dessen Jnteressen die Besoldung des Lehrers gedeckt werden sollte. Jn selten klarer Weise äußerte sich Frau Magdalenua über ihre humane Absicht in dem mit der Herrschaft aufgenommenen Protocolle betreffend die Begründung der Schule. So sagt sie: „Die Verpachtungen des jeweiligen Lehrers sollen darin bestehen, daß er durch das ganze Jahr täglich zweimal und zwar 2 Stunden Vormittags und 2 Stunden Nachmittags Schule halte und dabei mit Ausnahme des Religionsunterrichtes, der ohnehin stiftungsmäßig wöchentlich einmal von dem Ortsseelsorger von Johannesberg, wohin Christiansthal eingepfarrt ist, ertheilt werden muß, alle Gegenstände vortrage, welche die politische Schulverfassung für Trivialschulen vorschreibt. Jedoch wird es dem Lehrer zur besonderen Pflicht gemacht, nicht nur mit dem größten und gewissenhaftesten Fleiße vorzugehen, damit meine gute Absicht, das Wohl der Kinder unserer Arbeiter kräftig zu fördern, erreicht werde, sondern es wird ihm auch obliegen, die vom .Johannesberger Seelsorger ertheilten Religionslehren fleißig zu wiederholen. Eine weitere Verpflichtung des Lehrers soll darin bestehen, einigen Kindern, die hiezu die Fähigkeiten haben, unentgeltlichen Gesangunterricht zu ertheilen, damit selbe bei dem alle 4 Wochen hier in Christiansthal in unserer gestifteten Hauscapelle abzuhaltenden Gottesdienste ein erhebendes Lied singen können, damit auf diese Art auch zur Verherrlichung des Gottesdienstes das Möglichste beigetragen werde. Uebrigens soll dem jeweiligen Lehrer obliegen, beim Abhalten der Gottesdienste die Orgel zu spielen und alles zu verrichten, was zur Bedienung des Priesters gehört, ebenso wird ihm obliegen, aus den Schulknaben stets zwei zum Ministrieren abzurichten." Die edle Stifterin spricht in dem genannten Protocolle die Hoffnung aus, daß der zukünftige Patron der Schule Graf Clam ein kleines Scherflein zur besseren Existenz des Lehrers durch Gewährung eines Deputates von Holz und etwas Bier gnädig beitragen werbe. „Sollte aber", fährt Frau Magdalena fort, „mein kindliches Vertrauen, welches ich zu meiner gnädigen Herrschaft hege,

sich nicht rechtfertigen, so bleibt, da ich von meinem christlichen Vorfalle, eine Schule für Christiansthal zu stiften, nicht ablasse und auf die Ausführung eines wahrhaft guten Werkes nicht verzichten und das Bewußtsein, daß ich es gethan, in die Ewigkeit mit zunehmen gedenke, nichts anders übrig, als noch einige Jahre mit der wirklichen Jnslebentretung dieser Schule und zwar so lange zu warten, bis die Zinsen obigen Stiftungscapitals so hoch angewachsen sind, daß ein Capital erzielt werde, aus dessen Zinsen 6 Klafter Schulbeheizungsholz und 2 Faß Bier jährlich für den Lehrer in Christiansthal gedeckt werden.“ Ferner spricht die Stifterin den Wunsch aus, daß in der Christiansthaler Schule jährlich „öffentliche Prüfungen“ der „Control“ wegen abgehalten werden, und die Schule als unabhängige Expositur von Gränzendorf betrachtet werden soll. „Für die Wohlthat,“ fährt sie fort, „welche ich durch diese Stiftung den Christiansthaler Kindern angedeihen lasse, sollen sie mit ihrem jeweiligen Lehrer am 19. Juli als an meinem Geburtstage, am 22. Juli als an meinem Namenstage und endlich an meinem Sterbetage ein frommes Gebet für meine Seele in der Schule zum Himmel richten.“ Die edle Frau schließt: „Jch füge dieser meiner Erklärung nur noch die Bitte bei, diesen für mich so wichtigen Gegenstand so viel als möglich zu beschleunigen, damit ich, die ich in Jahren schon vorgerückt bin, vielleicht noch das Glück genießen könnte, diese Anstalt in Wirksamkeit zu sehen.“

Der wackere Sohn der hochherzigen Mutter, Karl Jos. Riedel d. j., blieb in Opferwilligkeit für das menschenfreundliche Unternehmen nicht zurück. Er ließ auf eigene Kosten ein besonders zweckmäßiges Schulhaus aufbauen, in welchem auch für die Lehrerfamilie eine geräumige Wohnung unterbracht wurde (1846.). Graf Clam übernahm das Patronat und bewilligte den erbetenen Holzdeputat (25. Juni 1847). Mit Decret vom 30. December 1847 Z. 72151 genehmigte das k. böhm. Landesguberuium die Errichtung der Schulanstalt und sprach der Stifterin „für ihre gemeinnützige Widmung und Förderung des Volksschulwesens“ das Wohlgefallen aus. Nach längeren Verhandlungen wurde im Einvernehmen mit dem Patrone mittelst Consistorialdecretes vom 27. Juni 1848 der Althabendorfer Hilfslehrer Mathias Hofmann zum provisorischen Lehrer in Christiansthal bestellt und am 3. Juli unter Anrufung des heiligen Geistes der Schulunterricht begonnen. Jm Sommer darauf am 22. Mai 1849 wurde in Anwesenheit vieler Ehrengäste und Schulfreunde durch den Semiler Schuldistrictsaufseher Vicär Joachim Schaurek die Schule in feierlicher Weise kirchlich geweiht und die erste öffentliche Prüfung mit 31 Schülern vorgenommen. Die Erfolge waren sehr befriedigend, und Frau Magdalena Riedel erblickte mit innerer Rührung und Befriedigung die ersten Früchte ihrer großmüthigen Stiftung. Der vom Patronat und dem Kreisamte delegirte anwesende Commissär Oberamtmann Uchatzky aus Reichenberg hielt eine vortreffliche Rede, welche in die Schulchronik mit Recht dem vollen Wortlaute nach aufgenommen wurde. Er erzählte die Gründungsgeschichte des kleinen Ortes, pries den Edelmuth und Wohlthätigkeitssinn der Familie Riedel überhaupt und der Schulstifterin insbesondere, kennzeichnete in wahrhaft goldenen Worten

die Ziele einer guten Volksschule und sprach Frau Magdalena Riedel im Namen des Patronates und Kreisamtes Dank und Anerkennung aus. Das bischöfliche Consistorium sandte gelegentlich der Schulweihe ein warmes Anerkennungsschreiben an Frau Magdalena, der „edlen Wohlthäterin“, „die sich in den Herzen der Eltern und Kindern das schönste Denkmal errichtet habe“. Die Sorge für die geschaffene Schule blieb der Familie Riedel bis auf den heutigen Tag ein wahres Herzensbedürfnis. Zweckmäßige Lehrmittel und Einrichtungsgegenstände wurden erworben und nach Erforderniß erneuert, die schon von der Stifterin durch Anschaffung guter Jugendschriften gegründete Bibliothek allmälig bereichert, die Schulkinder bei den jährlich abgehaltenen Prüfungen beschenkt und das Wohlergehen des Lehrers nach Möglichkeit gefördert, unter andern 1863 die Dotation für den letzteren durch Karl Joseph Riedel d. j. erhöht. Obwohl 1865 auf Grund der vermehrten Bezüge des Lehrers Christiansthal als selbständige Schulstation angesehen und als solche auch vom Bezirksschulrathe 1870 bestätigt wurde, reihte sie der Landesschulrath 1871 in die Kategorie der Privatschulen ein. Jm Jahre 1872 hatte die Zahl der Schulkinder sich so verringert, daß man den Unterricht ausließ. Als aber im Jahre 1878 die Zahl der Kinder wieder auf 23 angewachsen war, eröffnete der gegenwärtige Besitzer voll Christiansthal, Leopold Riedel, ein Enkel der Stifterin, die Unterrichtsanstalt vom Neuen und bringt derselben bis aus den heutigen Tag die größte Opferwilligkeit entgegen.[22]

---

[22] Der erste Lehrer von Christiansthal M. Hofmann (1848 – 1858) waltete seines Amtes in trefflicher Weise und erhielt wiederholt die lobende Anerkennung der vorgesetzten Schulbehörden. Er führte in Christiansthal die Lautiermethode ein, die im Kamnitzer Vicariate nur noch in Schönlinde im Gebrauch stand. Der Kamnitzer Schuldistrictsaufseher empfahl die Methode Hofmann's allenthalben. Wer aber Gelegenheit hatte, den Schulprüfungen beizuwohnen, sprach sich nur lobend aus. Wir führen den Wortlaut einiger in die Schulchronik eingetragener Aeußerungen an. So schreibt Franz Schwarz, Domcapitular und Consistorialrath aus Leitmeritz: „Mit vielem innigen Vergnügen habe ich heute am 23. August 1850 in Gesellschaft mehrerer Schulfreunde einer wohlgelungenen Prüfung der Schulkinder hier beigewohnt und schreibe in Folge dessen aus vollem Herzen: Diejenigen sind die geboten Wohlthäter der Menschheit, die für wohleingerichtete, aus echte Religiosität gegründete Schulen sorgen – und die Namen Derjenigen, welche in solchen Schulen viele in der Gerechtigkeit unterweisen, werden glänzen wie .Sterne immer und ewig.“ Josef Horn aus Steinschönau schrieb mit eigener Hand am 21. Juni 1852 in die Schulchronik: „Während meines Aufenthaltes bei Herrn Karl Riedel hier war mir diesen Vormittag auch das Vergnügen zu Theil, dem Unterrichte in der hiesigen Schule beizuwohnen, und ich muß bekennen, daß ich von dem schönen, guten und äußerst zweckmässigen Vortrage, resp. Lehrmaxim des Herrn Lehrers, sowie von der Aufmerksamkeit, Lernbegierde und wirklich bedeutend vorgeschrittenen Kenntniß der Schüler sehr überrascht war, sowie mir auch die gut einstudirten endlichen Lieder die innigste Freude gewährten. Mit einem Worte, ich fand, daß diese Schule einer der besten moralischen Bildungsanstalten ist, die ich kenne. Ehre dem Gründer, Ehre dem Lehrer.“ – Schulrath J. Maresch, seinerzeit einer der besten Kenner unseres heimischen Schulwesens, inspicirte am 12. Juli 1854 die Christiansthaler Schule und schrieb alsdann ins Gedenkbuch: „Bei der am 12. Juli abgehaltenen Prüfung fand sich der Gefertigte vollkommen befriedigt. Die Schule ist eine gute.“ – Die Nachfolger Hofmanns sind; Franz Thum (1858 – 1864), Josef Melzer (1864 – 1872), Anton Preißler

Karl Joseph Riedel d. j. hatte am 24. November 1840 mit Theresia, der Tochter des Kaufmanns Joseph Handschke aus Steinschönau, einen Ehebund geschlossen, der mit Zufriedenheit und Glück gesegnet war. Vier Kinder entsprossen demselben; Karl Joseph (geb. 10. August 1843), Emanuel (geb. 16. Oct. 1844), Leopold (geb. 15. März 1846) und Anna Theresia (geb. 6. Juli 1878, † 24. Juli.). Jm Sommer des Jahres 1873 feierte Riedel seinen siebenzigsten Geburtstag. Die Mahnungen des Alters und eine bedenkliche Krankheit, in die er verfiel, hießen ihn an die Ordnung seiner irdischen Angelegenheit gehen. Auf seinen Wunsch traten seine drei Söhne als öffentliche Gesellschafter in das Geschäft ein, und mit innerer Beruhigung und in frommer Gottergebenheit erwartete der irdische Pilger den Ruf zum friedlichen Jenseits nach so langem heißen Tagwerk. Er starb am 22. Jäner 1875 tief betrauert von den Seinen und von Allen, die ihn kannten. Nach anderthalb Jahren am 22. Juli 1876 folgte ihm seine treue Lebensgefährtin Theresia ins Grab.

Die Söhne Karl .Josephs Riedel trennten nach dem Ableben ihres Vaters die Gesellschaftsfirma in der Weise, daß Karl und Emanuel zusammen das Geschäft von Antoniewald und Josephsthal fortführten, während Leopold die Hütte von Christiansthal übernahm. Der unverheiratet gebliebene Bender Emanuel starb schon am 20. December 1870. Karl hatte sich im Jahre 1869 mit Marie Horn und Leopold im selben Jahre mit Auguste Herzig vermählt. Diese beiden Familien repräsentiren nunmehr die Christiansthaler Linie der Riedel. Leopold ist Jnhaber des Stammsitzes. Wenn er auch im .Jahre 1882 von Christiansthal nach Reinowitz übersiedelte, wo er die angekaufte Bleiche in eine Glashütte umwandelte, so ließ er das Christiansthaler Geschäft doch nicht eingehen. Dieses blüht unter seiner Leitung noch immer, und hoch in Ehren hält Leopold Riedel das von seinen Altvordern übernommene Erbe von Christiansthal. Das im wohnlichen Zustand erhaltene Herrenhaus öffnet noch immer allen Verwandten, Freunden und Bekannten der Familie die gastlichen Pforten. Die jetzt häufiger als früher zum Taubenhaus, Teufelssitz oder Sichhübel aussteigenden Wanderer halten beim gefälligen Verwalter Ruhe und Rast. Originelle Gäste aber rücken seit zwei Jahren regelmäßig aus einen Sommermonat ins Herrenhaus ein, deutsche Feriencolonisten aus Prag, die sich in der frischen Berges- und Waldluft sichtlich erholen und der liebevollen, opferwilligen Fürsorge Riedels immer dankbar gedenken werden. Die Capelle im Herrenhause wurde 1880 umgebaut und vollständig neu ausgestattet, und alle vier Wochen wird, wie ehedem, der Gottesdienst in derselben abgehalten.

(seit 1878). Auffällig bleibt, daß nur Hofmann und Melzer die Schulchronik, die zugleich eine Chronik des kleinen Ortes ist, führten und zwar in sehr sorgfältiger Weise. Möge doch der gegenwärtige Lehrer gleichfalls zur Feder greifen. Es gibt selbst in der kleinsten Ansiedlung täglich etwas relativ Bemerkenswertes zu notiren, gut geführte Nachrichten über Witterungsverhältnisse und Naturerscheinungen ans der Höhe des Jsergebirges boten überdies ein allgemeineres Interesse.

Auch der Schule wendet Riedel seine unangesetzte Sorgfalt zu, er hält die Arbeiterhäuser in Stand, sowie er denn jeden Baum auf seinem Besitzstand als ein theueres Vermächtniß der Vorfahren zu bewahren sucht.

Möge es wachsen, blühen und gedeihen für alle Zukunft das liebliche Christiansthal.